

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Verein für Schweizerisches Heim- und Anstaltswesen
Band:	37 (1966)
Heft:	3
Artikel:	Das Heimkind in der Landwirtschaft
Autor:	W.G.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-807234

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich komme zurück auf den Landwirtschaftsbetrieb des Heimes und die anvisierte Aufgabe, geeignete Jugendliche dem bäuerlichen Berufe zuzuführen. Es sollte dies geschehen durch den Einsatz von landwirtschaftlich voll ausgebildeten Pädagogen, oder wenn man lieber will, von pädagogisch ausgebildeten Landwirten, die bereit sind, eine kleine Bubengruppe zu betreuen, zu führen, mit ihr zu arbeiten und sie zu unterrichten, der fähig ist, auch die kulturellen Werte des Bauernstandes aufzuzeigen und ein tragfähiges Berufsethos zu schaffen. Gerade die ideellen Aspekte dieser Ausbildung scheinen mir wichtig, die jungen Leute zu lehren, dass es noch etwas anderes gibt als Marktberichte. Vor 50 Jahren sind wir an den landwirtschaftlichen Schulen noch und noch auf «Rendite» dressiert worden. Die «Landflucht» ist die Quittung.

Abschliessend sei noch darauf hingewiesen, dass es wohl unerlässlich ist, für den «neuen» landwirtschaftlichen Mitarbeiter einen neuen Lebensstil zu entwickeln. Im Grunde genommen ist der Leutemangel in der Landwirtschaft weniger eine Geldfrage, wenigstens heute kaum mehr, als eine Frage der Freizeit und der

Lebenshaltung. In dieser Richtung müssen wir wohl oder übel von den gewohnten Vorstellungen abrücken. Die Mechanisierung erlaubt in dieser Richtung wohl neue Konzeptionen und eine immer mehr sich aufdrängende Betriebsspezialisierung, die sich in der Arbeitszeitgestaltung günstig auswirken wird.

In anderen Ländern, ich erinnere hier an Däemark und Holland, soll man in dieser Beziehung schon um einiges voran sein. Wir werden nicht darum herum kommen, dem landwirtschaftlichen Dienstnehmer einigermassen gleiche Arbeitsbedingungen zu schaffen wie sie der Industriearbeiter hat. Seine Stellung muss in materieller, kultureller und hygienischer Hinsicht angepasst werden.

Die sich stellenden Fragen, die nicht leicht zu nehmen sind, werden aber weder durch Klagen über «die Arglist der Zeit» noch durch die gesteigerte Einstellung von Fremdarbeitern gelöst, sondern nur mit dem klaren Willen, vorurteilslos nach neuen Wegen zu suchen, die einer neuen und sicher nicht immer bequemen und sympathischen Zeit angepasst sind.

Bei dieser Aufgabe mitzuhelfen, halte ich die Heime mit Landwirtschaftsbetrieben herausgerufen.

Das Heimkind in der Landwirtschaft

Die bernischen Erziehungsheime mit ihren angegliederten Landwirtschaftsbetrieben sind für viele Amtsstellen der offenen Fürsorge ein Problem: Wie sollen sie den gesetzlichen Vertretern ihrer Schützlinge klarlegen, dass ein Stadtkind in ein Heim mit Landwirtschaftsbetrieb plaziert werden soll? Schon öfters wurden Anmeldungen zurückgezogen, sobald die Eltern erfuhren, dass zum Heim ein Bauernhof gehöre. Landluft wäre gerade noch gut — Arbeiten aber auf dem Lande... nein!

An einer Tagung in Schweden im Jahre 1963 mussten wir uns von Vertretern des Ostblocks sogar sagen lassen, unsere Heim-Organisation mit Landwirtschaftsbetrieb sei ein «Anachronismus», also etwa das gleiche, wie wenn wir unsere Armee im Zeitalter des Atomkrieges mit Steinschleudern ausrüsten würden. Solche Kritiker sind einsteils nicht im Bilde, wie wir die Landwirtschaftsbetriebe als Erziehungsmittel einsetzen, und andernteils sehen sie ihre Schützlinge bereits im Räderwerk der Industrie. Ich betrachte meine Buben als Kinder, die noch das Recht haben sollen, Kinder zu sein; unsere Arbeit darf nicht spezialisierte Berufsausbildung sein, sondern in erster Linie Menschenbildung. Geben wir uns kurz Rechenschaft, dass der grösste Teil unserer Heimkinder charakterliche Fehlentwicklungen und abnorme Eigenheiten mit sich trägt, verursacht durch die verschiedensten Umstände. Ich möchte hier nur einen Punkt aus dem grossen Problemkreis herausheben:

Das gestörte Vaterbild unserer Kinder

Pestalozzis Vaterbild sieht etwa so aus: Der Vater an der Werkbank bei seiner Arbeit, das Kind daneben, zuerst spielend, zuschauend. Später handlangernd, mithilfend, vom Vater in seiner Tätigkeit angewiesen und

unterrichtet. So wächst es ganz einfach in die Arbeit und in das Arbeiten hinein. Es sieht wie der Vater arbeitet, es sieht, wie sich der Vater bei Widerwärtigkeiten verhält, es sieht seine Werke, es hat die Möglichkeit, die Zusammenhänge zwischen Aufwand und Ertrag mitzuerleben, verstehen zu lernen.

Durch die Entwicklung der menschlichen Produktions-Gesellschaft hat sich nun sehr vieles wesentlich geändert. Die meisten Väter arbeiten auswärts in einer Fabrik oder in einem Büro. Der Arbeitsablauf ist auseinandergerissen worden, so dass der Arbeiter selbst das Endprodukt seiner Arbeit oft nie sieht. Er kann so von seiner Tätigkeit nicht in gleichem Masse erfüllt und befriedigt sein, weil sie ja nicht etwas Ganzes, «sein Werk» ist. Das Kind vernimmt so öfters nur von den unangenehmen Seiten vom Beruf des Vaters; es erlebt ihn nicht mehr an seiner Arbeit. Damit wird dem Vater die Möglichkeit genommen, eine seiner Hauptaufgaben als Erzieher und Führer seines Kindes zu erfüllen, nämlich das Kind durch sein Vorbild zur Arbeit und zum Arbeiten zu führen.

Vor einiger Zeit wurde in einer Schweizerstadt in einer Schulklassie eine Erhebung durchgeführt. 1. Frage: Wo arbeitet der Vater? 80 Prozent aller Kinder konnten die Frage richtig beantworten. 2. Frage: Was arbeitet der Vater? Nur 20 Prozent der Kinder konnten die Frage beantworten.

So wird der Vater zum Aussenseiter in der Familie;

er ist derjenige, der das Geld heimbringt, der mit den Kindern am Abend schimpft, wenn die Mutter es verlangt (Familienpflicht), der sich aber auch gerne hinter seine Zeitung oder zu seinem Hobby zurückzieht und von den Kindern nicht gestört werden will, weil er sich für den nächsten Arbeitstag erholen muss. So ist

der Vater heute häufig eine tragisch-komische Figur: mit sich selber nicht zufrieden und für das Kind, wenigstens auf dem Gebiet «Arbeit-Verdienen», nicht mehr erfassbar. Er kann seine ureigenste Vaterpflicht, das Kind zur Arbeit anzuleiten, nicht mehr erfüllen. Gerade hier haben wir Angestellte der Erziehungsheime... als Ersatzväter... anzutreten.

Als Ersatzväter haben wir als erstes das uns anvertraute Kind zu «adoptieren», das heißt, wir müssen bereit sein, es ohne Vorbehalte aufzunehmen, es seinen Fähigkeiten entsprechend zu fördern, ihm wohlwollend zu begegnen.

Bevor wir bewusst zu erziehen anfangen, müssen wir uns selbst vor dem Kinde bewähren, damit wir sein Vertrauen gewinnen. Dabei nimmt uns das Kind sehr kritisch unter die Lupe; wir können ihm da nichts vormachen, nur das wahrhaft Echte hält stand.

Worin besteht unsere Bewährung als Vorbild?

Sprache, Aussage:

Grobe Redensarten sind vielleicht eine Zeitlang lustig. Mit Fluchen imponieren wir dem Kind niemals. Unsaubere Reden, Zoten stempeln uns ab. Dafür haben die Kinder ein feines Empfinden.

Haltung:

Pünktlichkeit

Kleidung

ruhiges, zielstrebiges Arbeiten

Beherrschung: wir verschütten sehr viel im Kind, wenn wir ein Tier mit Fusstritten und Schlägen misshandeln.

Vorleben der Team-Arbeit:

Saubere Haltung gegenüber Vorgesetzten.

Saubere Haltung gegenüber Mitarbeitern.

Auch der Ersatzvater macht eine üble «Falle», wenn er vornherum «katzbuckelt» und hintenherum lässt.

Nach dieser Prüfung vor dem Kinde beginnt die bewusste Erzieherarbeit. (Es ist mir klar, dass auch schon in der «Begegnungsphase» sehr viel Erzieherisches geschieht, es würde zu weit führen, hier auf alles einzugehen.)

Wir haben nun ganz einfach das zu tun, was Pestalozzi von «seinem» Vater fordert. Dabei stehen uns als «Werkstatt» unser Hof, unsere Ställe, unsere Felder und unsere eigentlichen Werkstätten zur Verfügung. Wahrlich eine reiche Zahl an Möglichkeiten, wenn wir sie richtig auszunutzen verstehen. In diesem kinderfreundlichen Reich finden wir sowohl für den Intelligenztesten wie für den Idioten, für den Kraftmeier wie für den Schwachen oder gar Körperbehinderten eine sinnvolle Betätigung, die seinen körperlichen und geistigen Kräften angemessen ist.

Hier können wir die Anfänger mitlaufen lassen, sie anregen, ihre Handlangerdienste anzuerkennen, sie aufzutauen lassen. Wenn wir's richtig machen, dürfen wir dann erleben, dass alle Kinder einen natürlichen Begegnungsdrang besitzen, also gerne arbeiten. Mit einem kleinen Lob zur rechten Zeit lässt sich das Kind um den Finger wickeln, es fühlt sich wohl, es fühlt sich daheim. Wir haben das Wichtigste erreicht: die positive Einstellung zu uns und damit zu unserem Tun, zu unserer Arbeit.

Aus den Verhandlungen des VSA-Vorstandes

Die Traktandenlisten der beiden letzten Vorstandssitzungen waren wieder reich befrachtet. Im Vordergrund stand die Gestaltung der Jahresversammlung 1966, die am 9./10. Mai im Kongresshaus Zürich durchgeführt wird. Als Hauptreferenten konnten zwei hervorragende Persönlichkeiten gewonnen werden, und für drei Kurzreferate stellen sich Heimleiter von Jugend- und Altersheimen freundlicherweise zur Verfügung. Von der Abendunterhaltung darf man sich einen ganz besonderen Genuss versprechen.

Dem Thema Werbung kommt grosse Bedeutung zu. Ein Prospekt über den VSA konnte in Druck gegeben werden und ein «Berufsbild des Heimerziehers» ist in Zusammenarbeit mit den Berufsberatungsstellen im Entstehen.

Die Reorganisation des Pressedienstes, dessen Leitung Frau Erika Faust-Kübler auf Ende des Jahres 1965 niedergelegt, wird eingehend geprüft. Hinsichtlich einer Liegenschaft, die dem VSA für Schulungs- oder Erholungszwecke angeboten wurde, beschloss der Vorstand Antragstellung an die Jahresversammlung 1966. Der Ausschuss für Altersheimfragen hat verschiedene dringliche Probleme eingehend studiert und dem Vorstand darüber berichtet. Desgleichen wurde über eine im November 1965 abgehaltene Konferenz der Regional-Präsidenten im Vorstand referiert. Erneut kam zum Ausdruck, dass die Bewältigung der mannigfaltigen Aufgaben, vor die der VSA gestellt wird, eine enge Mitarbeit der Regionen voraussetzt. Wichtig ist vor allem die Bildung regionaler Fachgruppen zur Bearbeitung spezieller Aufgaben, wie Bau-, Betriebs-, Finanz- und Besoldungsfragen.

Ein weiteres Anliegen des Vorstandes — die wissenschaftliche Bearbeitung spezifischer Heimfragen — kann nun durch das Entgegenkommen von Herrn Prof. Dr. Moor realisiert werden. Studenten seiner Fakultät werden in nächster Zeit einige Themen bearbeiten, die von Heimleitern verschiedener Heimtypen unterbreitet wurden.

Der Vorstand befasst sich im weitern mit dem neuen Arbeitsgesetz, das am 1. Januar in Kraft trat und untersuchte die sich ergebenden Konsequenzen.

Auf Weihnachten 1965 erhielten wiederum verschiedene Veteranen willkommene Beiträge aus dem Fürsorgefonds, die mit herzlichen Worten verdankt wurden.

Wenn wir diesen Punkt erreicht haben, müssen wir für uns zwei wichtige «Schaltungen» vornehmen:

1. Von jetzt an ist der Landwirtschaftsbetrieb ein Arbeitsplatz und sauber zu trennen von den Spielplätzen. Der Ernst des Lebens tritt an das Kind heran. Es soll nicht mehr nach Belieben davonlaufen können.
2. Neben den bisherigen Anleiten treten jetzt die sinnvoll angepassten Forderungen: Wir verlangen Ausdauer, exakte Arbeit und steigern die körperliche Leistungsfähigkeit.

So legen wir dem Kind sachte den «Kummet» an, zuerst im Erfüllen kleinerer und grösserer Pflichten, später auferlegen wir ihm auch Verantwortung und lassen langsam die Zügel lockerer. Das Ergebnis ist dann ein mehr oder weniger zuverlässiger Bub, der mit Pferd und Wagen ins Nachbardorf fahren darf, ein strahlend-stolzer Jüngling, der sein selbstgeladenes Getreidefuder mit dem Traktor heimführt.

Als Ersatzvater treten wir so nach und nach in den Hintergrund und freuen uns, wenn wir beim Kind diese Stufe erreicht haben. Jetzt dürfen wir es getrost in eine selbstgewählte Berufslehre übertreten lassen: Es hat ein gesundes Selbstvertrauen und kann arbeiten. Es gibt nun aber in unserm Landwirtschaftsbetrieb noch eine andere Arbeitsorganisation, die weniger sympathisch ist, sich aber nicht ganz ausschliessen lässt: die Arbeit in grösseren Gruppen. Solche Arbeiten haben erzieherisch nur einen Wert, wenn sie gut und zielbewusst organisiert und unter richtiger Beaufsichtigung ausgeführt werden.

So finden wir den Hausvater eben auch beim Heuwenden, beim Kartoffelauflesen, den Werkführer beim Runkeln-Erdünnern. Zwei Gesichtspunkte scheinen mir in diesem Zusammenhang für uns Erwachsene noch sehr wichtig:

1. Die Unfallgefahr: Für Neueingetretene ist der Landwirtschaftsbetrieb «Neuland». Sie können die Zusammenhänge nicht überblicken und Gefahren voraussehen. Dazu tritt der Habitus unserer konzentrationschwachen, geistig zurückgebliebenen, grossmauligen, oft wichtigtuerischen Buben, was die Unfallgefahr an und für sich erhöht.

Es ist verantwortungslos, wenn ein Angestellter mit dem Traktor pflügt und gleichzeitig eine grössere Anzahl Buben beim Mistzetzen überwachen soll. Das Gleiche gilt beim Holzfräsen und -spalten. Die Maschinen verlangen so grosse Konzentration, dass eine richtige Beaufsichtigung der Buben ausgeschlossen ist. Als Ersatzvater haben wir hier die nötige Voraussicht walten zu lassen und durch unser Verhalten und die durchdachte Organisation unseres Arbeitsplatzes entsprechend vorzusorgen. 2. Gesprächsthemen beim Arbeiten: Sie richten sich nach der Autorität des mitarbeitenden Erwachsenen. Ich wage es, in dieser Hinsicht sehr altväterisch zu sein: Wenn ich mit Buben eine Arbeit ausführe, dulde ich keine «Schnörerei». Wenn das Kind von einer Arbeit richtig erfüllt werden soll, kann es nicht gleichzeitig seine Gedanken bei ganz andern Dingen haben. Fragen, die zum «Werk» gehören, werden selbstverständlich besprochen.

Die so durchgeführte zielbewusste Arbeit sollte jedoch keinesfalls zur Sklavenarbeit gestempelt werden. Wir werden herausfinden müssen, wieviele Kinder jeder einzelne Erwachsene bei sich haben kann, zu beaufsichtigen und anzuleiten vermag, ohne die Uebersicht zu verlieren. Je nach der Persönlichkeit seiner selbst wird er sich am flotten Einsatz seiner Gruppe freuen können, oder er wird sich inmitten einer ungezügelten Horde nicht mehr zurechtfinden. Ich möchte behaupten, dass die hier entstehenden Schwierigkeiten in den meisten Fällen aus dem Versagen der Erwachsenen heraus entstehen. Vielleicht sind wir zu schroff, zu weich, sind ungerecht oder zu selbstgerecht. Vielleicht fehlt uns selber die rechte Einstellung zur Arbeit.

Bei auftretenden Schwierigkeiten haben wir in unsern Landwirtschaftsbetrieben gute Hilfen:

1. Es ist nicht nur ein einzelner Ersatzvater da, sondern sechs oder sieben, und beim einen oder andern findet das Kind in der Regel Anschluss. Da brauche ich zum Beispiel nur zu fragen, wer am Sonntag freiwillig im Stall mithelfen wolle. Erste Gegenfrage lautet: Wer hat Stalldienst? Immer finde ich Helfer, die gerade bei diesem Angestellten gerne mitarbeiten.

2. Die wohl beste Hilfe in Krisenfällen sind unsere Tiere. Viele Versorger machen ihren Mündeln den Eintritt ins Heim süßer, indem sie ihnen von den vielen lieben Tieren vorschwärmen, in der Meinung etwa: Wenn du nicht mit den Leuten auskommst, hast du wenigstens noch die Tiere!

Die Tiere haben uns Erziehern eine Eigenschaft, eine sehr wichtige, voraus: Sie können zuhören, ohne nachher einen Kommentar abzugeben. Das sollten wir von ihnen lernen. Tierpflege ist gemütsbildend und erlaubt einem Kind vielfach seine aufgestauten Zärtlichkeitsbedürfnisse (die wir als Fremderzieher nicht unbedingt alle abnehmen können) zu befriedigen. Durch das Mit-erleben von Brunst und Geburten im Stall wird der ganze, für pubertierende Buben wichtige Fragenkomplex der Fortpflanzung entschärft und von wilden Phantasien befreit.

3. Die gleiche Wirkung hat die regelmässige körperliche Arbeit. Ein grosser Misthaufen vor der Scheune ist ein dankbares Objekt, an dem übersühnige Neuntklässler nach langen Schulwochen endlich ihre überschüssige Kraft auslassen können. (Die nötigen Ersatz-Gabelstiele fabrizieren die Buben jeweils schon im Winter vorher im Handfertigkeitsunterricht.)

4. Im Gegensatz zu einer organisierten Freizeitbeschäftigung ist die Arbeit im Landwirtschaftsbetrieb gegeben. Sie ist notwendig, und wir haben uns dabei einer höhern Gewalt unterzuordnen. Das Wetter befiehlt uns, diese oder jene Arbeit in Angriff zu nehmen, wir haben uns unabänderlichen Naturgewalten ganz einfach zu fügen. Wir müssen lernen, nach Misserfolgen neu anzufangen. Der Bauer muss warten und im rechten Augenblick handeln können.

Man könnte mir nun einwenden, das landwirtschaftliche Personal sei schliesslich nicht als Erzieher ausgebildet, seine Aufgabe bestehe darin, Kartoffeln zu pflanzen, Felder zu bebauen, Kühe zu melken, Häuser und Geräte in Ordnung zu halten. Freilich, all dies ist nötig und wichtig! Wenn jedoch jeder einzelne in der Landwirtschaft tätige «Fachmann» sich in die Rolle des Ersatzvaters unserer Buben hineindenkt, mit ihnen all die täglichen grossen und kleinen Pflichten erfüllt, haben wir gerade das, was wir brauchen. Die Erfahrung zeigt nämlich, dass der unverbildete Praktiker durch seine handwerkliche Tätigkeit sehr leicht die nötige «Wellenlänge» zum Zögling findet. Wir haben gleichzeitig den Vorteil, in unserer bäuerlichen Arbeit nicht einseitig und weltfremd zu werden. Jede Tätigkeit ist sinnvoll und dient der Gemeinschaft, ist also gemeinschaftsbildend. Wir dürfen nicht übersehen, dass die Umwelt sich rasend schnell entwickelt, zu einer Welt, in welcher der Mensch und das Menschsein zu kurz kommen. Es gilt für uns weiterhin, den Mut aufzubringen, mit den uns anvertrauten Kindern ein einfaches erfülltes Tagewerk zu leben.

W. G.